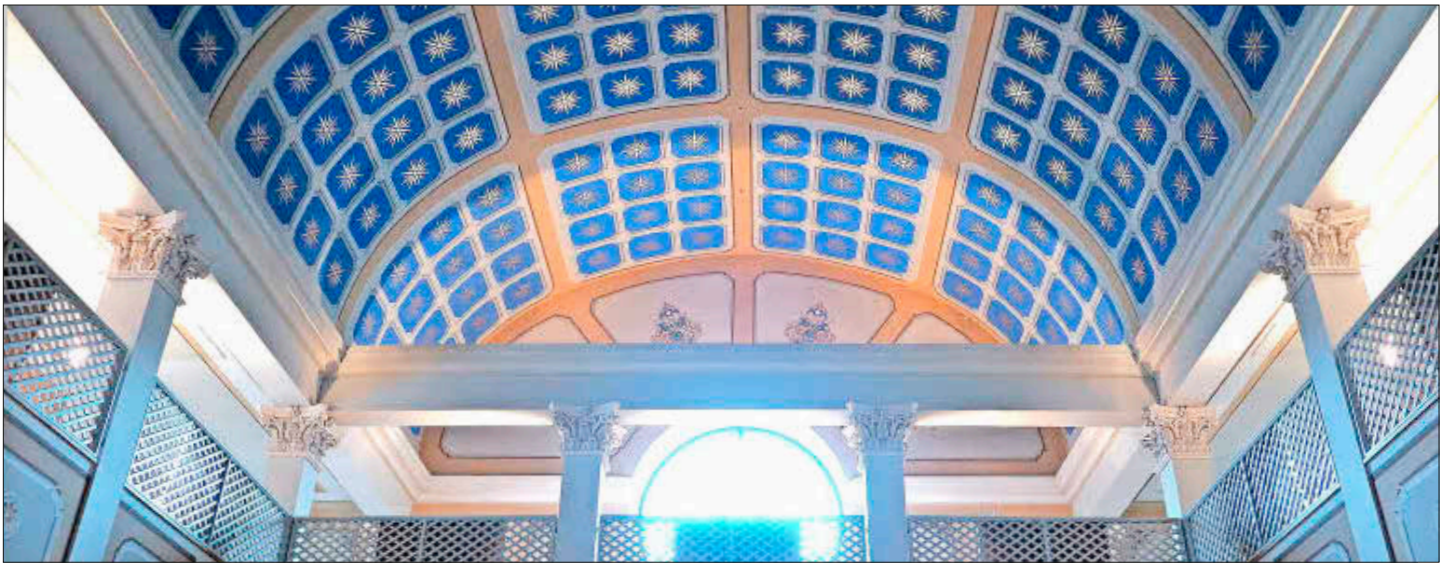
Badische Zeitung
Markgräflerland · Mittwoch, 5. September 2018
http://www.badische-zeitung.de/als-juden-einfach-dazugehoerten



Unter einem prächtigen Sternenhimmel: das Innere der restaurierten ehemaligen Synagoge Sulzburg. An den jüdischen Gottesdienstgebrauch erinnern noch die dreiseitig umlaufenden Flechtwerke, die die Frauenempore den Blicken der männlichen Gemeindeglieder entzogen. FOTO: DOROTHEE PHILIPP

Als Juden einfach dazugehörten

Die Ehemalige Synagoge in Sulzburg erinnert an die reiche jüdische Geschichte in dem Residenzstädtchen

Von Dorothee Philipp

SULZBURG. Die Ehemalige Synagoge in Sulzburg stand im Fokus eines lebhaften Besucherinteresses zum Europäischen Tag der jüdischen Kultur, der seit 1999 jeweils am ersten Septembersonntag in fast 30 europäischen Ländern begangen wird. Sein Ziel: Das europäische Judentum, seine Kultur und Geschichte besser bekannt zu machen.

In Sulzburg erklärte Jost Großpietsch, städtischer Kulturreferent, Historiker und Mitglied im Sprecherrat der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätten-Initiativen, wie sich an den architektonischen Merkmalen des Gebäudes Aspekte der Geschichte des Landjudentums im 19. Jahrhundert festmachen lassen. 36 Prozent der Sulzburger Einwohnerschaft gehörten der jüdischen Gemeinde an. Die Juden waren ins tägliche Leben integriert und hatten in einem finanziellen Kraftakt den Bau einer eigenen Synagoge initiiert, die 1822 fertiggestellt wurde. Architekt war Johann Ludwig („der kleine") Weinbrenner, Neffe des badischen Staatsbaudirektors Friedrich Weinbrenner. Dieser hatte zur Jahrhundertwende auf Bitten der jüdischen Gemeinde in Karlsruhe die dortige stattliche Synagoge in dem für ihn typischen klassizistischen Baustil errichtet. Großpietsch wies darauf hin, dass dieser Vorgang, bei dem eine Glaubensgemeinschaft, die damals noch keine Bürgerrechte besaß, mit einem solchen Anliegen an einen staatlichen Spitzenbeamten herantrat, großen Mut und ein starkes Selbstbewusstsein bezeugte. Das Karlsruher Beispiel machte Schule und die Sulzburger jüdische Gemeinde folgte ihm als eine der ersten und größten auf dem südbadischen Land.

Nach langen Zeiten des „portativen" Gotteshauses – die jüdische Gemeinde feierte ihre Gottesdienste bis dahin in wechselnden privaten Wohnungen – hatte man nun einen dauerhaften Ort aus Stein. Auch die Sulzburger Synagoge war geprägt von der klassizistischen Formensprache Weinbrenners, verzichtete allerdings noch auf eine auffällige Außenwirkung, wie sie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gebaute jüdische Gotteshäuser ausstrahlten. Eingezwängt zwischen zwei Nachbarhäuser mit einem an der Seite versteckten Eingang entwickelte die Sulzburger Synagoge ihre Aura erst im Inneren, was heute nach der sachgerechten Restaurierung wieder eindrucksvoll erlebbar wird. Die Nachbarhäuser waren es, die die Synagoge in der Nacht zum 10. November 1939 zumindest physisch vor der kompletten Zerstörung retteten: Der brandschatzende Nazi-Mob befürchtete, dass bei einem Feuer auch die Nachbarhäuser beschädigt würden.

Großpietsch skizzierte, wie sich im 19. Jahrhundert das Landjudentum nicht nur immer vielfältiger mit anderen Institutionen verschränkte, beispielsweise in Gesangvereinen und Lesegesellschaften, und die junge Generation in die Städte mit ihren vielen Möglichkeiten zog, wo sich schnell neue jüdische Gemeinden bildeten. Zurück blieben die Alten und Sesshaften, und mit dem Beginn des Naziterrors wanderten viele schon früh in andere Länder aus.

Nüchterner Satz umreißt die Katastrophe des Holocaust

Im Zuge der „Grundstücksentjudung" kam 1939 die beschädigte und geschändete Sulzburger Synagoge in den Besitz der Stadt und diente zeitweise als Magazin für die Universitätsbibliothek Freiburg. Nach Kriegsende wurde sie an den jüdischen Oberrat zurückgegeben, der allerdings zu dem Schluss kam, dass man kein Gotteshaus brauche, wo keine Gemeinde mehr sei. Dieser nüchterne Satz umreißt die Katastrophe des Holocaust mit knappsten Worten. Im Oktober 1940 waren die letzten in Sulzburg lebenden siebenundzwanzig Mitglieder der jüdischen Gemeinde in das Internierungslager Gurs deportiert worden.

1954 wurde das Gebäude an einen Holzfabrikanten verkauft, der es als Wohnstätte und Lagerraum nutzte und dafür etliche Umbauten vornahm. Ehemalige Synagogen, deren Bausubstanz durch die Pogromnacht beschädigt war und die seither ein würdeloses Dasein mit profanen Zwischennutzungen fristeten, wurden 1962 in Rust und 1968 in Müllheim abgerissen. Um der Sulzburger Synagoge diese weitere Entwürdigung zu ersparen, setzte sich das Landesdenkmalamt für die Restaurierung ein, und die Stadt kaufte das Gebäude im Jahr 1977. 1984 war der erste Bauabschnitt der Restaurierung beendet. Jetzt wird die Ehemalige Synagoge für Veranstaltungen genutzt, die aber alle einen Bezug zu ihrer Geschichte und zu ihrer ehemaligen Bestimmung als Ort der Spiritualität und Gottesnähe haben. An die jüdischen Gottesdienste erinnern, wie Großpietsch hinwies, noch die Nummern der damaligen Bankreihen an den Wänden der Seitenschiffe und das Flechtwerk, das die Gottesdienstbesucherinnen der mit einem separaten Eingang versehenen Frauenempore den Blicken der Männer entzog.

Eine rege Diskussion schloss sich an den Vortrag an, bei der auch die Schicksale der aus Sulzburg Deportierten und die Geschichte des jüdischen Friedhofs in Sulzburg zur Sprache kamen.

Diesen Artikel dürfen Sie gerne ausdrucken und archivieren. Der Artikel darf aber nicht erneut veröffentlicht werden - sei es im Internet oder in einem Printprodukt.